

# Zur Dienstbotenfrage

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **167 (1894)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-656391>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zur Dienstbotenfrage.

Bei einem Jahreswechsel ändern auch viele Dienstboten, besonders bei den Landwirten, ihre Plätze. Bei einer solchen Dienstbotenzügelen muß sich auch der Unbetheiligte mit dem Gedanken beschäftigen, welcher einen Tausch alle beide — die Meisterschaft und die Dienstboten — machen werden, ob die Familien- und Personalveränderung beiderseits zur Zufriedenheit und besserem Wohlbefinden führen werde. Gewiß sind bei einer solchen Veränderung Meisterschaft und Dienstboten von der Hoffnung getragen, die Lage irgendwie zu verbessern. In dieser Hoffnung leben beide wenigstens so lange, bis die Erfahrungen von beiden Seiten dieselbe zur Gewißheit oder zu nichte machen. Ordentliche Dienstboten beanspruchen allerwenigstens freundliche Behandlung, freundliches Familienleben. Den mit Kindern gesegneten Meisterschaften muß am meisten daran gelegen sein, welchen Einfluß der Knecht oder die Magd auf die Kinder ausüben werde, ob man die Knaben in den Stall gehen lassen dürfe, ohne daß sie von den Knechten Schwören hören, und ob die Magd mit einem guten Charakter auf die Kleinen sittlich einzuwirken vermöge oder dieselben durch wüthes und dummes Geschwätz zur Verrohung führe. Es darf kaum erwartet werden, daß sich von beiden Seiten die Erwartungen erfüllen, ist ja die Klage der Meisterschaften über den Mangel an treuen und zuverlässigen Dienstboten so allgemein, als die Klage der Dienstboten über das Nichtmehrvorhandensein von guten Plätzen.

Wir wollen hier nicht darüber eintreten, welche von diesen Klagen begründeter seien. Wir wollen nur behaupten, es gebe noch heute viele gute Meisterleute und viele gute Dienstboten. Man soll nur beiderseits nicht zu viel verlangen und sich gedulden, bis man sich aneinander gewöhnt hat. Zwei gegeneinanderlaufende Glättewalzen sind erst dann recht brauchbar, wenn sie sich die anfangs vorhandenen Unebenheiten abgeschliffen haben. So haben auch besonders die jungen Dienstboten ihre mancherlei Fehler, welche sie sich korrigieren lassen müssen. Das Ei soll nicht klüger sein wollen, als die Henne. Auch das Dienstbotengeschäft muß erlernt sein. Aber man soll bescheiden sein und während der Lernzeit nicht zu

viel verlangen und bedenken, man müsse schon viel arbeiten, um nur die Kost zu verdienen. Kommt man in einen neuen Platz, so muß in demselben wegen den andern Bräuchen mit dem Lernen aufs neue angefangen werden; man darf nicht rechthaberisch an bisheriger Übung beharren wollen. Mit dem Zunehmen der Bescheidenheit bei den Dienstboten wird die Zahl der guten Knechte und Mägde anwachsen.

Verständige Meisterleute können wohl begreifen, daß die neu eingetretenen Dienstleute nicht erraten können, wie sie der Meisterschaft am besten imponieren können, und sehen sich genötigt, die Dienstboten auf allfällige besondere Bräuche und Wünsche der Familie aufmerksam zu machen und sie in die neue Hausordnung einzuführen. Wenn auch die dahertigen Bemühungen anfangs an der Klippe der Unlenksamkeit zu scheitern scheinen, so muß sich die Meisterschaft dadurch nicht abschrecken lassen, sondern neue Anstrengungen machen, mit liebendem Ernste die Dienstleute zu gewinnen. Sobald sich diese durch beständige Freundlichkeit und beständiges Wohlwollen von seiten der Familie überzeugt haben, wie wohl sie in derselben gelitten seien und wie gut es Meisterschaft und Kinder mit ihnen meinen, sind die neuen Dienstboten für das Haus gewonnen und nach Wunsch zu leiten.

Man soll sich gewiß nicht verwundern, wenn manches Knechtlein oder Mägdlein durch unfreundliche Behandlung verschucht und der Familie entfremdet wird. Auch die Armen haben ein menschliches Fühlen und beanspruchen vor allem aus eine freundliche Behandlung. Auch die armen Dienstboten haben einer Familie angehört, in welcher sie sich an der Seite von Vater und Mutter — auch bei karglichen Mahlzeiten — so glücklich gefühlt. Daher es so natürlich erscheint, daß sie sich auch in der neuen Familie einen Vater und eine Mutter wünschen müssen, welche freundlich mit ihnen reden, elterlich für sie sorgen, ihnen auch ein Plätzlein in der warmen Stube und beim Lampenschein einräumen, in welchem Falle dieselben das freundliche Familienleben mit den genossenen Liebeserweisungen mit Anhänglichkeit, Liebe und Treue reichlich zu vergelten suchen werden.

(Emmenthaler Blatt.)